

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 6

Artikel: Sprachvariation
Autor: Hogan-Brun, Gaby
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Substantive ist nicht vorgesehen, der *Philosoph* wird nicht *Filosof* geschrieben und der *Chef* nicht *Schäff*. Wer solche Horrorbehauptungen verbreitet – und sie waren in so mancher Zeitung zu lesen –, führt (wohl absichtlich) in die Irre. Die Neuregelung beseitigt vielmehr eine Reihe von Fehlentwicklungen, Fehlerquellen und Ungereimtheiten, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten eingeschlichen haben, und erhöht so die Systemhaftigkeit in der Rechtschreibung.

5. Die deutschen Ministerpräsidenten haben mit der Verschiebung ihrer Entscheidung die Aufforderung zu weiterer Diskussion der Vorschläge in der Öffentlichkeit verbunden. Wir verstehen diese Aufforderung nicht. Zum einen waren die letzten Jahre voll von Information und öffentlicher Diskussion – allein die *Informationen zur neuen deutschen Rechtschreibung* sind vom Duden in 500 000facher Auflage verteilt und intensiv diskutiert worden. Zum anderen ist das Optimieren von Rechtschreibregeln eine doch eher technische Angelegenheit, die nicht mit leichter Hand ohne wissenschaftlichen Hintergrund geleistet werden kann. Wenn in Zukunft weiter diskutiert wird, möchten wir bitten, auf geistreichelnden Essayismus wie hämische Witzelei zu verzichten – beides ist gerade im Zusammenhang mit Rechtschreibfragen immer wieder anzutreffen.

6. Bei den Auseinandersetzungen um die Neuregelung hat sich in letzter Zeit der Duden die massive Kritik Kundiger wie Unkundiger zugezogen. Dabei wurde vornehmlich mit Einzelfallregelungen argumentiert (*in bezug* gegenüber *mit Bezug*, *Auto fahren* gegenüber *radfahren*) – Regelungen, die in der Tat stoßend sind, aber nicht die pauschalen Angriffe rechtfertigen, die gegenwärtig üblich sind. Uns liegt an dieser Stelle daran festzustellen: Es gibt kein Lexikon, das ohne Fehler ist. Der Duden hat sich hinsichtlich der Etablierung ebenso wie hinsichtlich der Pflege unserer Einheitsschreibung in den zurückliegenden 120 Jahren hohe Verdienste erworben. Das damit verbundene Maß an Arbeit hätte von anderen, z. B. staatlichen Institutionen, wohl kaum geleistet werden können.

Sprachvariation

Von Dr. Gaby Hogan-Brun

Die sprachliche Situation in der Schweiz ist gekennzeichnet durch ein ständiges Hin und Her zwischen Mundart und Hochsprache. Diese relativ konstante Lage, in der sich die sprachliche Wahl je nach der Kommunikationssituation einstellt, wird in der Sprachwissenschaft als *Diglossie*

bezeichnet¹. Dabei mischen sich hier die Gebrauchsebenen beträchtlich. Der Gebrauch der Mundart beschränkt sich weder auf Informalität noch auf Mündlichkeit. Vielmehr tragen Verständlichkeit und Ansprechbarkeit zur Wahl der Sprachebene bei: So erleben wir z. B. lokale im Gegensatz zu nationalen Nachrichten eher in Mundart, und in Schulen hängt die sprachliche Wahl vielfach vom Fach ab². Auch hat sich hier nie ein soziales Einstufen von Mundarten ergeben³. Obwohl manche Stadtmundarten eine gewisse Prestigestellung und Ausstrahlungskraft genießen⁴, hält sich dies in Schranken. So besteht das Sprachbild der deutschen Schweiz aus einem bunten Mosaik von Mundarten⁵, die relativ geringen Veränderungen unterlegen sind⁶.

Wie steht es mit der Hochsprache, die in der Schweiz gepflegt wird? Es erstaunt nicht, daß die Mundart auf das Hochdeutsche abfärbt. In der Sprachforschung hat sich die Bezeichnung *Helvetismus* oder Schweizer Hochdeutsch geprägt. Helvetismen zeigen sich auf drei Ebenen: Aussprache, Grammatik und Vokabular. Dazu einige Beispiele aus dem Bereich der Wortwahl: Es ergeben sich Bezeichnungen für nationale Institutionen (*Nationalrat, Bundesversammlung*), Nahrung (*Rösti, Gnagi*), Spiele (*Schwingen, Jaß*), Flurbezeichnungen (*Klus, Fluh*) und Eßzeiten (*Znüni, Zabig, Zobe*). Eine Anzahl von Ausdrücken werden aus dem Französischen übernommen (*Jupe, Papeterie*) oder nehmen andere Bedeutungen an (*Kleid: Kleidung, Packung: Gepäck, Bühne: Heuboden, eine Idee begrüßen*). Bei der Wortbildung zeichnen sich weitere Eigenarten ab. Es geht dabei u. a. um folgende Endungen:

-ler: *Bergler, Trämler, Radler*

-ig: *schaffig, tanzig, hiesig*

-eln: *schlitteln, zügeln*

¹ Mehr dazu in: Kloß, H. (1977). Über Diglossie, in: Deutsche Sprache 5, München.

² Zu weiteren Gebrauchsebenen siehe Ruß, Ch., Language and society in German Switzerland, in: Sprache und Gesellschaft in deutschsprachigen Ländern, München 1987, S. 103.

³ Dies steht im Gegensatz zu anderen Ländern, wie England und z.T. auch Deutschland, wo die Standardsprache als sozialer Ausgleich angestrebt wird.

⁴ Vgl. Christen, H. (1988). Sprachliche Variation in der deutschsprachigen Schweiz, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 58.

⁵ Vgl. Hotzenköcherle, R. (1984). Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Reihe Sprachlandschaft, Bd. 1, Aarau/Frankfurt am Main.

⁶ Vgl. Hogan-Brun, G. (1993a). Die Innerschweizer Sprachlandschaft. Lexikalische Aspekte in der Luzerner Südwestecke, in: Orbis 36, S. 35–45.

Weiter: (1993b). Formengeographische Aspekte sprachlicher Veränderungen. Das Beispiel Innerschweiz, ebd., S. 46–55.

Daneben läßt sich beobachten, daß die hiesige Ausdrucksweise sehr bildhaft ist. Jean Paul hatte die Sprache als ein «Herbarium verwelkter Metaphern» beschrieben. In diesem Herbarium scheint es in der deutschen Schweiz noch stark zu blühen. Die bildhafte Umschreibung erweitert den Bedeutungsumfang eines Wortes und verstärkt den expressiven Gehalt, was zur Beliebtheit dieser Umschreibungsweise beitragen mag. Die bildhafte Kreativität in der Alemannia zeigt sich nicht nur in der Literatur, sondern auch in der nüchternen Tagespresse. Dazu folgende Kostproben:

- ... *«Entscheide vom Zaun reißen»*
- ... *«Kräfte mit Selbstzerfleischung zergeuden»*
- ... *«ein Nein zum Gespenst des Volleintritts»*
- ... *«die Igel-Stellung der Schweiz»⁷*

Die obige Darstellung des Verhältnisses zwischen Mundart und Schriftsprache in der deutschen Schweiz beleuchtet die sprachliche Variation, die im ganzen deutschen Kulturraum in unterschiedlichem Ausmaße herrscht. Diese Variation dient der Bereicherung der Sprache und darf meines Erachtens, sofern sie nicht zu Stilbrüchen führt und die Verständlichkeit erschwert, ruhig gepflegt werden.

⁷ Diese Beispiele wurden der «Berner Zeitung» entnommen (8. 12. 1992, S. 16)

Vom Mäzen bis zu den Saddam Husseins

Wenn Namen zu Begriffen werden

Von Dr. Renate Bebermeyer

(Schluß aus Heft 5)

Die Namen von *Städten* und *Ländern* können zu alltäglichen Begriffen werden, wenn sie als Herkunftsorte von Waren, die sich einen Namen gemacht haben, gelten können. Hinter dem Baldachin steckt Bagdad, woher die prachtvollen Seidenstoffe kamen. Sehr feines Gewebe kam aus Damaskus: Damast. Damaskus gab aber auch der Zwetschge den Namen: lat. *damascena* (auf griechisch *damaskene* beruhend). Musselin, das feine lockere Baumwollgewebe, trägt den Namen der Stadt Mossul; Fayence ist das Steingut aus Faenza. Der Taler (früher Joachimstaler) und damit auch der Dollar «verewigen» Joachimstal, der Heller Schwäbisch-Hall. Bauxit wurde (1822) in Les Baux entdeckt. Pergamon und Zypern gaben dem Pergament und dem Kupfer den Namen. Woher die Kanarienvögel stammen, sagt ihr Name; «Äpfel» tragen den Namen Chinas: Apfelsine (Apfel aus Sina = China) und Pfirsich (bot. *prunus persica*) jenen von Per-